

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Harmonie-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel von 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. E. I. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 28. Juli 1859 allergnädigst anzuordnen geruht, der Gesamtbevölkerung Krains für die gelegentlich der Durchführung der mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 24. April d. J. verfügten Abstellung von Zugsferden zur Ausrüstung der Armee bewiesene Opferwilligkeit das Allerhöchste Wohlgefallen bekannt zu geben.
Laibach am 16. August 1859.

Der Minister des Innern und der Justiz haben den Offizial bei dem Komitatsgerichte in Sator, **Alja Ujhely, Samuel Gabos**, zum Adjunkten bei dem dortigen Urbarialgerichte ernannt.

Der Justizminister hat den Auskultanten **David Milankovic** zum provisorischen Gerichts-Adjunkten bei dem Komitatsgerichte in Esfel ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 19. August.

Der gestrige Tag, der Tag der Geburt **S. E. I. Apostolischen Majestät**, ein Fest der Freude der ganzen Monarchie, wurde auch in unserer Stadt festlich begangen.

Am frühen Morgen verkündeten die ständischen Kanonen vom Kastellberge der Bevölkerung das Nahen der Feier und eine Tagereveille, ausgeführt von der Musikbande des gegenwärtig hier befindlichen 28. Jägerbataillons, leitete das Fest mit frohen Klängen ein.

Um 10 Uhr Vormittags wurde von dem hochwürdigen Herrn Domprobsten und Generalvikar **Anton Kob**, unter Assistenz der Domgeistlichkeit, ein solennes Hochamt mit Te Deum in der Kirche des Ursulinerinnenkonvents zelebrirt, dessen Hauptmomente von der vor der Kirche aufgestellten Abtheilung des vaterländischen Regiments **Prinz Hohenlohe Nr. 17** und von den Kanonen auf dem Kastellberge durch Salven begrüßt wurden. **Se. Excellenz der Herr Statthalter Graf Chorinsky**, so wie sämtliche Zivil- und Militär-Autoritäten und Korporationen in Gala-Uniform wohnten der kirchlichen Feier bei, an welcher sich eine zahlreiche Menge von Andächtigen aus allen Klassen der Bevölkerung theilte.

Der patriotische Frauenverein, welcher fortwährend bemüht ist, die Verwundeten in den hiesigen Spitälern zu erquickern und zu pflegen, hielt an diesem feierlichen Tage eine große Vertheilung an Wäsche, Geld und Zigarren, um durch diesen mildthätigen Akt auch die armen Verwundeten an der hohen Bedeutung des Festes in freudiger Weise Theil nehmen zu lassen.

Abends versammelte **Se. Erz. der Herr Statthalter Graf Chorinsky** eine zahlreiche und glänzende Gesellschaft, deren heitere und gehobene Stimmung die Feier des Tages auf die würdigste Weise schloß.

Verchenfeld's Rede.

Laibach, 17. August.

Der Abgeordnete der bairischen Kammer, **Dr. Böckl**, hatte bekanntlich den Antrag gestellt, die Regierung bitend anzugehen, sie möge Schritte thun, um Deutschland eine Zentralgewalt und eine Nationalvertretung zu verschaffen. Am 12. d. Mts. sollte dieser Antrag zur Berathung kommen; es wurde aber, wie telegraphisch bereits mitgeteilt, statt dessen zur Tagesordnung übergegangen. **Hr. Freih. v. Verchenfeld**, welcher schon bei Ausbruch des italienischen Krieges zu Gunsten Deutschlands und Oesterreichs seine Stimme erhob, gab auch jetzt den Ausschlag. Seine, in vie-

ser Beziehung denkwürdige Rede, theilen wir im Nachstehenden, mit einigen Auslassungen, mit:

„Meine Herren! Wir stehen inmitten einer Verhandlung, die mir schon im ersten Augenblick insofern einen peinlichen Eindruck gemacht hat, als ich es für ein Mißgeschick hielt, daß eine Frage, die seit 40 Jahren das Nachdenken und Studium der besten Köpfe im Vaterlande in Anspruch genommen hat, ohne zu einer genügenden Lösung gekommen zu sein, daß diese auf ein Mal in diesen Saal geworfen ist, und wir zu einer, ich kann es nicht anders nennen, improvisirten Lösung derselben gezwungen worden sind. Es ist eine alte Sache, daß die deutsche Eintracht das höchste Streben eines jeden deutschen Mannes ist; sie ist es nicht nur, sie wird es immer bleiben, bis entweder das Ziel erreicht oder Deutschland untergegangen sein wird. Aber wenn das Ziel so leicht zu erreichen wäre, es wäre jetzt das Räthsel schon gelöst worden; an Verstand und gutem Willen hat es nicht gefehlt, allein es gehören in der Weltgeschichte noch andere Potenzen dazu, als Verstand und guter Wille, um die Dinge zu machen. Man hat uns gesagt, man solle diese Frage ohne Retrospektive behandeln. Ich bedauere unendlich, ich halte das nicht für nothwendig. Wenn man von Politik sprechen will, muß man die gegenwärtigen Verhältnisse berücksichtigen; denn die Gegenwart ist aus der Vergangenheit hervorgegangen und deswegen muß auch von der Vergangenheit die Rede sein — sine ira et studio. Aber gesagt muß es werden. Wenn das unangenehm berührt, für den thut es mir leid, allein man hat uns dazu gezwungen. Wir haben diese Frage lange vermieden, man hat sie heraufbeschworen. Wenn bei der Gelegenheit Manches ausgesprochen wird, wovon man wünscht, daß es nicht ausgesprochen werde, so thut mir das auch leid; aber das ist nun einmal nicht anders. Das Ausland erfährt nicht erst aus unsern Reden, wie unsere Zustände sind, und das Unglück liegt nicht darin, daß es hier ausgesprochen wird, sondern daß es einmal besteht. Wenn die Dinge nicht so wären, würde ich Gott danken, aber wenn die Dinge wirklich so sind, so schade es nicht, wenn man davon spricht. Auch ich habe einige Liebe zu meinem Vaterland, allein ich glaube, daß das Beste, was der Mann seinem Vaterland, was der Abgeordnete dem Volk schuldig ist, die Wahrheit ist. Es gehört sehr wenig Muth dazu, den Fürsten heutzutage die Wahrheit zu sagen; es gehört jetzt wahrhaftig ein gut Theil Muth mehr dazu, dem Volk die Wahrheit zu sagen. (Beifall.) Ich glaube daß es deswegen um so nothwendiger ist daß es geschehe, und wenn das Volk Hoffnungen hegt, die wir Alle theilen, von deren augenblicklicher Unerfüllbarkeit wir aber überzeugt sind, so ist es Pflicht und Ehrensache eines Mannes dem Volk zu sagen: deine Hoffnungen können jetzt nicht in Erfüllung gehen, täusche dich nicht durch trügerische Erwartungen, sie werden dir den Schmerz der getäuschten Hoffnungen ersparen. Diese Pflicht der Wahrheit erfordert zu sagen, daß wirklich die Regierungen nicht allein es sind, welche die Schuld an unserer traurigen und schwierigen Lage tragen, daß die Völker gerade so viel Schuld haben, daß die einzelnen Stämme sich ebensowenig unterordnen wollen. Sehen Sie nur die ganz kleine Geschichte der letzten Vereinigung von **Noburg** und **Gotha**; wie sträubte sich da immer das eine gegen jede Unterordnung unter das andere! Und die Wahrheit ist, daß solche kleinliche Aufschwämmen, solcher beschränkter Egoismus nicht nur in Kleinstaaten und Kleinstädten, sondern auch in Großstaaten und Großstädten zu finden ist. Es ist leztlich schon davon die Rede gewesen, daß die Aufgabe des Ausschusses eine sehr schwere sein würde. Der Erfolg hat es gelehrt, es ist eben eine Aufgabe, die sich nicht lösen läßt, und deshalb ist sie nicht gelöst worden. Eine starke Zentralgewalt und eine Volksvertretung

natürlich, denn ohne Zentralgewalt würde die Volksvertretung entweder zu gar nichts führen, oder sie würde augenblicklich zur Konstituante führen müssen. Aber wie macht man es denn, um die Zentralgewalt da herzustellen, wo zwei Mächte vorhanden sind, die nicht gezwungen werden können, sich unterzuordnen, wenn sie nicht wollen? Wenn eine von beiden Mächten erklärt: ich lasse mich nicht majorisiren? Wie macht man es, um die starke Zentralgewalt herzustellen, die sie zwingt, sich dem Majoritätsbeschluss unterzuordnen? Wie macht man es, wenn die öffentliche Meinung des Landes ihre Regierung in dieser Erklärung unterstützt, sie mit dieser Stellung einverstanden ist? Wäre selbst ein Zwang möglich, wäre dann dieser Zwang nicht noch ein ärgeres Uebel? Gibt es ein Mittel, diesen Dualismus zu beseitigen? Ich wäre dem sehr dankbar, und glaube, ganz Deutschland wäre dem sehr dankbar, der uns das Mittel sagt; es wäre wirklich eine Bürgerpflicht, es zu thun. Bis jetzt hat noch niemand diese Aufgabe gelöst, und alles, was man in neuester Zeit als ein schwaches Palliativ, um wenigstens die allergrößten Mißstände dieses Dualismus zu beseitigen, geltend gemacht hat, ist das möglichst feste Zusammenhalten der Mittel- und Kleinstaaten. Wenn man dabei berücksichtigt, daß deren 34 oder 36 sind, so braucht es wohl kein weiteres Wort, um die Schwierigkeiten dieser Aufgabe zu bezeichnen. Und doch, ein anderes hat noch keiner zu geben gewußt. Es gibt ein Mittel, von welchem man viel gesprochen hat, was in neuester Zeit wieder mit großem Eifer angestrebt wird, v. t. das Ausschneiden eines der beiden Großstaaten. Ja, das hätte auch so seine Schwierigkeiten, denn wenn der eben nicht ausgeschieden sein will, wer treibt ihn dann hinaus? Aber, hiervon abgesehen, wenn auch einer der beiden Großstaaten ausschiede, wenn der Großstaat ausschiede, dem man eben zuvor das Präjudiz gestellt hat, was bleibt dann übrig? Der andere Großstaat. Und das ist der schwächste Großstaat in Europa! und wenn alle übrigen Theile Deutschlands sich mit ihm vereinigen, so bleibt er abermals der schwächste. Es ist einmal so. Die natürliche und geographische Lage aller Verhältnisse führt es so mit sich. Ein solcher Großstaat würde auch dann nie in der Lage sein, eine eigene Politik zu haben; er würde auch dann noch immer in der Schwärbe zwischen der Politik der andern Großstaaten stecken; er würde dann ein Mal dem Druck Rußlands, ein Mal dem Frankreichs preisgegeben sein, und das dritte Mal allenfalls die Ehre haben den Bundesgenossen Englands zu spielen, wenn er irgend ein Mal in Verlegenheit ist, die Folgen seiner kurzschichtigen, jämmerlichen und egoistischen Politik ansbaden zu müssen, und sich dann um Landsknechte umsieht, die deutsches Blut um englisches Gold vergießen. . . . Sobald die eine von den beiden Großmächten — gleichgültig welche — aus dem Bunde scheidet, so bald schreiben Sie hin: finis Germaniae! Dann gibt es noch Oesterreich, noch Preußen, aber von Deutschland ist dann nicht mehr die Rede. Das ist dann nur noch ein geographischer Begriff!

(Nun wendet sich der Redner dem eigentlichen Antrage zu, um ihn zu widerlegen.)

... Es ist schon oft gesagt worden, daß das Volk mündig sei; ja, das Volk ist mündig, es hat einen tiefen sittlichen Werth, es ist standhaft, mutbig, ausdauernd, geduldig, und deshalb wird es auch nicht gleich entmuthigt, wenn man ihm nicht die Erfüllung seiner Wünsche für die nächsten Wochen in Aussicht stellen kann; deshalb verdient es auch, daß man ihm die Wahrheit sage, mag sie auch noch so bitter sein. Ich sehe keinen Grund zu Trostlosigkeit, ich verzweifle nicht an einem Volk, das solchen Charakter hat; ich vertraue auch auf Gott, der die gerechte Sache nie fallen läßt, und auf das Volk, das seiner guten Sache bewußt ist, daß es diese nicht sinken lassen wird.

Dem Gott läßt die gerechte Sache nur dann untergeben, wenn die Träger derselben den Muth nicht haben, sie fortwährend aufrecht zu erhalten. Deswegen Wahrheit, Selbstvertrauen und Ausdauer — das ist es, was wir dem Volk schuldig sind und ihm empfehlen müssen, aber nicht täuschende Redensarten, nicht Pörsen, hinter denen sich Jeder denken kann, was er will.

Herr Staatsminister v. Schrenker wieder: M. H.! Die Bundesversammlung, das Grundgesetz des Bundes, enthält Bestimmungen, die auf den gegebenen Fall wohl hätten Anwendung finden können, und die ausgereicht haben würden, jedwede beständige Stellung einzunehmen und durchzuführen. Jene Bestimmungen sind nicht angewendet worden, und das beruht auf thatsächlichen Verhältnissen, welche Sie durch keine Reformen werden ändern können, und wenn man sagt, die Bundesverfassung hätte nicht genügenden Schutz gegen auswärtige Gefahren geben können, so erinnere ich daran, daß jedenfalls darüber eine Meinungsverschiedenheit herrschte, da die Gefahr für ein Bundesgebiet vorhanden war; und eine solche Meinungsverschiedenheit, Sie werden sie nicht beseitigen, sie nicht ersetzen durch ein neues Gebilde. Ich will jedoch nicht sagen, daß ich die Bundesverfassung für vollkommen und keiner Verbesserung fähig oder bedürftig halte, und daß sie für alle Folgezeit in dem derartigen Bestehen belassen werden müsse. Die bairische Regierung hat in diesem Hause wiederholt ihre Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß eine Fortentwicklung dieser Verhältnisse möglich sei, und hat sich stets bereit erklärt, dieselben, insofern sie der Einzelnen und der Gesamtheit Wohl erheischt, zu unterstützen. Allein dasjenige, was man auf ein gegebenes Schlagwort hin hier und dort im deutschen Vaterlande angestrebt hat, das scheint mir nicht eine Verbesserung der bestehenden Zustände, sondern eine Beseitigung, ein Umsturz derselben und die Schaffung irgend eines neuen Staatengebildes zu sein. Täusche ich mich nicht, so ist es um die Wiederannahme von Plänen zu thun, deren Durchführung vor beiläufig einem Jahrzehent versucht worden, aber nicht gelungen ist, immerhin aber im deutschen Vaterlande Spaltung hervorgerufen und viel Unglück bereitet hat. . . . Darnach bitte ich Sie, stimmen Sie diesen beiden Anträgen nicht zu. Zwingen Sie die Regierung, welche so gern mit Ihnen im Einklang steht, nicht dazu eine Wendung gegen Ihre Wünsche eintreten zu lassen, und bitten Sie sich durch Ihre Abstimmung Bestrebungen, wenn auch unwillkürlich, zu unterstützen, die nimmer zum Guten gereichen können, sondern nur Zerwürfnisse und Zwiespalt herbeizuführen geeignet sein werden. (Lauter Zuruf.)

Korrespondenz.

Klagenfurt, 16. August.

Bei uns geht es jetzt recht lebhaft zu. Tägliche Durchzüge von Kavallerie und Artillerie, welche aus Italien kommen und nach Ungarn marschiren, geben unserer sonst so stillen Stadt ein fast kriegerisches Ansehen. Munitionswagen, Transporttrains und lange Reihen schweren Geschüzes bilden abwechselnd nebst der Bewachungsmannschaft die Staffage unseres schönen Hauptplatzes mit der Statue der unvergeßlichen Kaiserin Maria Theresia und dem Lindwurmabassin. Die Truppen werden in die Stadt bequartirt, da bekanntlich die eine unserer Kasernen zur Tabakfabrik verwendet ist, die andere aber theils von dem 4. Bataillon unseres vaterländischen Regiments, welches vor 4 Tagen aus Benedig zurückgekehrt ist, und von der Mannschaft des hiesigen Depots okkupirt, theils aber wegen Ueberfüllung des Militärspitals, zur Unterbringung von Kranken verwendet wird. Die Einquartierungen finden bei den Bürgern wohl große Bereitwilligkeit, aber auch nicht zu läugnende Schwierigkeiten; denn Klagenfurt hat keinen Ueberfluß an leerstehenden bewohnbaren Räumlichkeiten. Schon bei den gewöhnlichen Populationsverhältnissen macht sich das Bedürfniß nach Quartieren fühlbar. Es müssen deshalb alle möglichen Auskunftsmitel, selbst Gartenlokalitäten, Schenken und die Vorräume der Häuser herhalten, so daß man hier und da neben dem Aufgange zur Stiege den militärischen Sänen aufgebettet findet. Da eine solche Unterbringung selbstverständlich nur während der gegenwärtigen Jahreszeit möglich, und mit noch größeren Schwierigkeiten auf dem Lande verknüpft ist, so sieht zu erwarten, daß die Kantonnirungen des Fürst Schwarzenberg'schen Armeekorps, dessen Eintreffen hier um den 27. d. M. entgegensehen wird, wenigstens in den beantragten Dislozirungen schwierig bis in den Winter hinein ausgedehnt werden dürften.

Unserem Kronlande ist eine große, erhebende Freude geworden, indem Sr. k. k. Ap. Majestät zu gestatten geruht haben, daß der Gesamtbevölkerung für die bewiesene Opferwilligkeit bei Gelegenheit der mit der Allerh. Entschließung vom 24. April d. J. angeordneten Abstellung von Zugpferden zur Ausrüstung der k. k. Armee die Allerh. Zufriedenheit bekannt werde. Trotz seines geringen räumlichen Um-

fanges, oder besser gesagt, trotz seiner durch Alpennatur bedingten dünnen Bevölkerung ist Kärnten an loyaler Bethätigung der Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland, während der Kriegsdauer und auch noch gegenwärtig an Beweisen der Theilnahme und Unterstützung der im Kampfe für Oesterreichs Recht und Ehre Verwunden hinter keinem Kronlande zurückgeblieben. Alle Schichten und Stände der Bevölkerung haben miteinander an opferwilligen Kundgebungen gewetteifert, wobei jedoch nicht verdrängt werden darf, daß es vorzugsweise der hohe Adel war, welcher sich durch die Größe der gewidmeten Beiträge und durch numerische Betheiligung seiner Vertreter am meisten ausgezeichnet hat.

Seit gestern befindet sich in unsern Mauern der General-Inspektor der Kärntner Eisenbahn, Herr Clementschewitz, um — wie ich höre — die einzigen zwei im Bau begriffenen Objekte der Klagenfurter Strecke, die Draubrücke und den Homberger Tunnel zu bereisen. Auch die Detail-Tracirung der Strecke Klagenfurt-Villach, welche behufs einiger Modifikationen des ursprünglichen Planes im Zuge ist, dürfte besichtigt werden. Zwischen den Bau-Unternehmern, welche bekanntlich die Arbeiten eingestellt haben, und der Direktion sollen Verhandlungen behufs einer gütlichen Verständigung schweben, deren Endergebnis uns vielleicht die Aussicht auf Wiederbeginn der Arbeiten bringt. Kommen des Frühjahrs dürften endlich auch die Bauten an der Marburger und Villacher Linie zur Ausschreibung kommen. —

Heute endlich hat ein wohlthuerender Regen, welcher die ganze verflornte Nacht anhielt, die Natur und die schwächende Menschheit erquickt, zugleich aber die Freude mancher Lustreisenden gestört, welche über die zwei Festtage einen Ausflug nach der Villacher Alpe unternommen hatten. Für solche Partien, wenn sie durch eine freie Aussicht lohnend sein sollen, ist wohl der September der ausschließlich geeignete Monat. —

Oesterreich.

Wien Der persische General David Khan, welcher einige Zeit hier verweilt, ist Ueberbringer eines Handschreibens Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph an den Schah von Persien, welchem das Großkreuz des Steypan-Ordens in prachtvoller Brillanten-Dekoration beilegt.

Wien, 15. August. Vor Kurzem ist eine oberst gerichtliche Entscheidung gefällt worden, welcher zufolge unerlaubte Verabredungen bei Lizitationen den Charakter des Betruges bilden. Es heißt in dieser Entscheidung in Bezug auf die Verabredung: „Durch diese listige Handlungsweise wird die Lizitationskommission getäuscht und in Irrthum geführt; die Endabsicht ist dahin gerichtet, das Lizitationsergebnis zum eigenen Vortheile und zum Schaden eines Andern zu verkürzen; der Betrag liegt in der listigerweise getroffenen Verabredung, demnach in einer wesentlich falschen und auf Täuschung der Lizitationskommission gerichteten Handlungsweise, deren Beweggrund, wenn zunächst den eigenen Vortheil, endabsichtlich aber die Verklärung und Beschädigung der Lizitationsmasse herbeiführt. Diese Handlungsweise ist eine im Sinne des Strafgesetzes betrügerische, sie stellt sich nach §. 200 des St. G. als eine verbrecherische dar, wenn auch die Föhrung eines direkten Beweises über den Umstand, wie hoch die Anbote außer dem Fall der ausgeführten Verabredung gesteigert worden wären, nicht leicht möglich ist.“

Der verstorbene Banus und K. K. Graf v. Jelačić soll eine längere Abhandlung über seine Erfahrungen in Kroatien und Slavonien in Form eines Testaments hinterlassen haben. Das Schreiben enthält Aufschlüsse über die Zustände des Landes und über die aus eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen geschöpften Ansichten über die Bedürfnisse der gesammten Völkerschaften.

Die Stände Steiermarks haben in Anerkennung der großen Verdienste des k. k. Militärs um den Staat ihren Rentämtern zu Sauerbrunn bei Nobitsch und Neuhaus bei Zilli den Auftrag ertheilt, allen k. k. Offizieren, die diese Kuranstalten im Laufe dieser Saison zu benutzen Willens sind, nur die Hälfte der systemisirten Zimmer- und Badepreise in Anrechnung zu bringen. Die äußerst günstigen Ergebnisse, welche Neuhaus bei schwer Verwundeten im Jahre 1849 erzielte, sowie die wohlthätigen Wirkungen des Nobitscher Brunnens bei Leiden nach variablen Fiebern, geben der Hoffnung Raum, daß von diesem Anerbieten häufig Gebrauch gemacht werde.

Böslau, 16. August. Am 21. Juli d. J. haben hier Sr. kaiserl. Hoheit der Großherzog Leopold II. von Toscana zu Gunsten höchstihres Sohnes, Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erbprinzen Erzherzogs Ferdinand aus völlig freiem Entschlusse und Antriebe Ihren Thronrechten entsagt und diese in einer Abrikations Urkunde dem Herrn Erb-Großherzog übertragen. Sr. kaiserl. Hoheit der Großherzog Ferdinand IV. haben so eben eine Reise angetreten.

— Die „Gazzetta di Venezia“ vom 13. August bringt nachstehende Kundmachung:

„Obwohl Warnungen zu dem Behufe veröffentlicht worden sind, die allzu Leichtgläubigen vor den gefährlichen Illusionen zu warnen, in welche eine Umsturzpartei sie zu verlocken sucht, so ist die unterzeichnete Direktion doch zu der Ueberzeugung gelangt, daß man auch jetzt noch fortfährt, in befremdlicher Weise Vertrauen jenen trügerischen Angaben zu schenken, welche die erwähnte Partei behufs der Förderung ihrer verbrecherischen Zwecke zu verbreiten bemüht ist und wobei sie sogar die Tage bestimmt, an denen die vorangesetzten künftigen Ereignisse stattfinden haben würden.“

Die unterzeichnete Direktion ist von dem Wunsche durchdrungen, den verderblichen Folgen eines blinden Glaubens, von denen die Urheber und die Getäuschten unvermeidlich getroffen werden würden, vorzubeugen; sie wiederholt daher die Mahnung, daß man gegen derartige Umtriebe auf seiner Hut sein müsse, da sich die Behörde sonst in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sehen würde, die bereits vorbereiteten strengen Maßregeln, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit der Bürger ausreichen werden, zur Ausführung zu bringen.

Benedig, 12. August 1859.

Adolph Ritter v. Straub,
k. k. Regierungsrath und Polizei-Direktor.

Schweiz.

Ueber das (bereits telegraphisch gemeldete) Banquet, welches die Schweizer Regierung den fremden Diplomaten am 11. d. veranstaltete, bringt nun eine Züricher Korrespondenz folgende Details:

Die Bevollmächtigten hatten sich mit dem gesammten Gesandtschafts-Personale eingefunden und genossen in aller Gemüthlichkeit sowohl das aus Hrn. Baur's (durch den Touristen Schwarm wohlberühmten) Küche hervorgegangene Diner, als die prachtvolle Aussicht von der erhöhten, einen freien Blick über See und Alpen gewährenden Terrasse. Bei hereinbrechender Dunkelheit war dieselbe von schönen Flammeopyramiden des eigens zu diesem Zweck dahin geleiteten Gases erleuchtet. Der „Friedensmarsch“ aus Richard Wagner's „Rienzi“ begrüßte die Gäste, zu denen auch die Herren Vizepräsident Frey-Herosé und Ploza gehörten. Am Schlusse des Diners wurden drei Toaste gebracht vom Hrn. Regierungspräsidenten Dr. Dubz unter herzlichem Danke für die Zürich durch die Konferenz zu Theil gewordene Ehre, auf das Wohl der drei Souveräne, welche auf der Konferenz repräsentirt sind. Graf Colloredo bezeichnete die Wahl der Schweiz zum Konferenzorte als ein Zeichen der Achtung gegen dieselbe und trank auf's Wohl der Schweiz und Zürich's. Bundesrath Frey-Herosé trank auf Herstellung eines dauernden Friedens.

Ueber den Verlauf der Friedensverhandlungen selbst meldet der Korrespondent: „Jedenfalls werden dieselben längere Zeit dauern, wofür auch spricht, daß Graf Colloredo seine Familie hieher nachkommen ließ. Die Form der Verhandlung ist eine höchst vertrauliche und wird zunächst zwischen dem französischen und sardinischen Bevollmächtigten einerseits, und ersterem, so wie dem österreichischen andererseits, sodann aber auch zwischen den drei Gesandten und den zweiten Bevollmächtigten gemeinsam gepflogen. Es sollen sich sehr bedeutende Schwierigkeiten in verschiedenen Richtungen zeigen, und die Annahme, daß Herr v. Bannville am Montage den Friedensvertrag, zwischen den drei Monarchen festgestellt, hieher überbracht habe, zeigt sich als irrig. Die täglich sich häufenden Nachrichten über einen organisirten Widerstand in den Herzogthümern gegen die Rückkehr ihrer Souveräne erregen große Bedenken, und es muß sich bald zeigen, ob wirklich Frankreich eine bewaffnete Intervention zu diesem Zwecke ablehne. Hierin liegt das Hauptdilemma des Ausgangspunktes der Verhandlungen.“

Italienische Staaten.

Aus Turin 11. August wird der „N. Z.“ geschrieben: „Es ist bekannt geworden, daß die päpstliche Regierung und Neapel eifrig thätig sind, um die Restauration zu bewirken. Frankreich begünstigt dieselbe sehr, aber es ist in Beliegenheit. Viktor Emanuel soll ein Schreiben an Napoleon III. gerichtet haben, worin er ihn an sein gegebenes Versprechen erinnert und ihm vorstellt, welcher einen gefährlichen Vorsprung man der Revolution gebe, wenn in Italien die Herzoge eingesetzt würden und Oesterreich dadurch neuerdings das Uebergewicht erhalte. Die Konferenzen von Zürich können unter solchen Umständen nicht viel leisten, und man sagt sich bereits leise in's Ohr, daß Herr von Bouquency dem sardinischen Senator gegenüber eine nichts weniger als freundliche Sprache führe. Garibaldi's Korps wächst an.“

Frankreich.

Paris, 13. August. Der Kaiser soll vor Kurzem in Anwesenheit mehrerer Personen, wie der „Independance“ von hier geschrieben wird, geäußert haben: „Ich will, daß, um überall die durch den Krieg ins Stocken gerathenen Arbeiten wieder zu beleben und Frankreich in allen Zweigen des Friedens den Aufschwung zu verleihen, den es durch den Krieg verloren, eine Milliarde verausgabt werde. Mein Finanzminister hat den Auftrag, mir einen Bericht vorzulegen, der die Mittel und Wege zur Ausführung eines Planes, welcher Europa in Staunen setzen soll, bezeichnet. Mit den Franzosen ist's leicht, Großes zu vollführen.“

Großbritannien.

London, 13. August. Die historische Darstellung, welche die „Times“ über die Leistungen der letzten Sitzungsperiode des Parlaments bringt, lautet im Wesentlichen folgendermaßen:

Mit dem heutigen Tage schließt die zweite Session dieses Jahres, und sollte Lord John Russell's Sehnsucht nach einer Reformbill nicht etwa durch eine Pause in den auswärtigen Angelegenheiten von Neuem erwachen, dann wird der Wunsch nach einer dritten Reformbill bei keinem Politiker wieder aufsteigen. Der Durst nach Parteikämpfen und Abstimmungen ist bis auf Weiteres gestillt, und wie beim letzten italienischen Feldzuge gesehen die Besiegten, daß sie ehrlich geschlagen wurden, während sich die Sieger im Gemüthe ihres mühsam errungenen Triumphes kaum sicher fühlen. Zu Anfang des gegenwärtigen Jahres erfreuten sich die konservativen Minister einer geachteten Stellung, denn sie waren vom Glück begünstigt, persönlich höflich und vor Allem neu im Amte gewesen. Trotzdem war ihre Lage eine künstliche und offenbar gefährdete. Als d'Israeli seine künstliche Reformbill einbrachte, welche allen Parteien Rechnung tragen sollte und keine einzige befriedigte, war an dem Sturz des Ministeriums nicht mehr zu zweifeln. Henley und Walpole, zwei seiner geachteten Mitglieder, sagten sich freiwillig los, und die liberale Partei machte aus ihrem Widerstreben, die Reformarbeit den Tories anzuvertrauen, kein Hehl. Die Folgen davon zeigten sich in jenen mehrtägigen Debatten über d'Israeli's Reformbill, bei welchen die Verdammung derselben durch die entgegengegesetzten Parteien des Hauses in sehr schlagender Weise zu Tage trat. Das Resultat war die Niederlage der Regierung und ihre Berufung aus Volk, d. h. die Auflösung des Parlaments.

Mitten in der Aufregung jener großen Parteilichkeit war die Aufmerksamkeit aller unserer Staatsmänner und des ganzen Landes weniger den heimischen Angelegenheiten, als der drohenden europäischen Krise zugewendet gewesen. Die Drohungen Frankreichs, die Rüstungen Sardiniens und die riesige Konzentration von Militärkräften in österreichisch-italienischen seit Beginn des Jahres einen Bruch in Aussicht gestellt. Das Unterhaus hielt an der überlieferten Weisheit, jede aufregende Diskussion zu vermeiden, und die Minister überschritten die Grenzen ihrer offiziellen Stellung, indem sie noch um die Mitte des Frühjahres versicherten, daß Frankreich nicht rüste. Kein Zweifel, daß Lord Malmesbury und seine Kollegen sich für die Erhaltung des Friedens ehrlich bemühten, und ebenso wahr mag es sein, daß sie mit und ohne Beistand des Parlaments niemals im Stande gewesen wären, Frankreichs ehrgeizige Absichten oder Oesterreichs Kriegserklärung zu hintertreiben. Auf alle Fälle war der Versuch gemacht worden, das konservative Kabinett durch eine Auflösung im Amte zu erhalten. Das Experiment war von sehr zweifelhafter Wirkung. An numerischer Stärke hatten die Minister einigermaßen gewonnen, die allgemeine Schwäche ihrer Stellung war aber eher verschlimmert worden. Das fühlten sie selber am meisten, und beide Parteien gestanden zu, daß der Erfolg der Parlamentsauflösung sich am besten vermittelt eines direkten Partei-Antrages herausstellen werde. Das Ministerium wollte in kluger Berechnung denselben so rasch als möglich beginnen, um jeder Zersplitterung seiner Kräfte vorzubeugen, und die Opposition, deren Führer mittlerweile einander näher gekommen waren, hielt es ihrer Seite für das Beste, den blugeworfenen Feindhandschuh anzuziehen. So entstand der bekannte Mißtrauensantrag, der mit der schließlichen Niederlage und Abdankung des Ministeriums endigte. Bei der Abstimmung hatte die Majorität nicht einen einzigen, die Opposition nur sehr wenige Abtrünnige zu beklagen.

Das Mißtrauensvotum selber hatte mehr der äußeren als der inneren Politik des Ministeriums gegolten. Neutralität im Handel besüßworteten Alle im ganzen Lande, aber darum hatte sich die Mehrzahl noch lange nicht des Rechtes in ihrem Herzen, für Italien Partei zu ergreifen, begeben. Die ministeriellen Erklärungen ließen sich regelmäßig zu Gunsten Oesterreichs auslegen, und obwohl Jedermann wußte, daß kein Minister es wagen könne, eine Allianz mit Oesterreich gegen Italien, oder gar mit dem Bonapartistischen Aggressivsystem abzuschließen, lebte doch

im ganzen Lande das Bewußtsein, daß Lord Palmerston die Einführung konstitutioneller Regierungen in Europa begünstigen, daß Lord John Russell und Sir Gladstone den volkstümlichen Enthusiasmus für die Unabhängigkeit Italiens theilen werden. Seit aber diese Männer aus Ruver gelangten, hat sich in der That die Aufmerksamkeit des Landes bloß einem einzigen Punkte — den notwendigen Verteidigungsanstalten des Reiches — zugewendet.

Es war das größte Verdienst des Derby'schen Kabinetts, daß es für die Verstärkung der Flotte gesorgt hat, und aus Anerkennung für diese ihre Thätigkeit hat das Parlament sich gar oft das Selbstlob Sir John Pakington's gefallen lassen, der wahrhaftig that, als bezahle er die neuen Schiffe aus eigenem Beutel. Aber die neuen Minister haben ebenfalls nicht gesäumt, sich bei jeder Gelegenheit über die Nothwendigkeit der Vergrößerung unserer Seemacht in unversäglich-er Weise auszusprechen. Leider lassen sich Schiffe ohne Geld weder bauen noch bemannen. Es mußten daher wieder Millionen angeschafft werden, und die zu diesem Zwecke erhöhte Einkommensteuer ist, so angenehm deren Beobachtung auch sein mag, ohne den geringsten Widerstand genehmigt worden.

Zu erwähnen ist noch aus den Debatten, daß Lord Palmerston, Lord John Russell und M. d'Israeli in einem jener Anfälle von Blindheit, die unter offiziellen Personen epidemisch geworden ist, die Presse wegen ihrer Angriffe auf die kaiserlich-französische Politik getadelt haben. Es hat sich seitdem herausgestellt, daß ihre unzeitige Hofmeisterei keinen Anklang im Volke hatte, und man darf lähn behaupten, daß, wenn Kaiser Napoleon die Stimmung Englands besser als einst Kaiser Nikolaus kennt, er sich dafür nicht sowohl bei seinen offiziellen Quellen, als bei der englischen Presse zu bedanken hat.

Die letzte bedeutende Debatte über Lord Clive's schlecht abgefaßten Motion verriet nur in sofern Erwähnung, als sie die Minister veranlaßte, sich sehr klar über Alles, was den Kongreß betrifft, auszusprechen. Während das Parlament seinerseits sich wohlweise enthält, die jüdische Neutralitätspraxis als allgemeine Regel aufzuzellen, wird es bei aller Schlaueit Napoleons ihm schwer werden, einen neuen Krieg auszudeuten, in welchem ihm nicht England mit seiner ganzen Macht entgegengetreten würde. Nachdem er sich nun einmal die Sympathien für Italien klug zu Nutzen gemacht hat, wird er wohl daran thun, sich nicht auf eine entsprechende Gleichgültigkeit gegen einen etwaigen Angriff auf Belgien oder Deutschland zu verlassen. Allzuwenig, durch kurze und erfolgreiche Kampagnen errungen, werden in England mit einem so hohen Grade von Eifer nicht betrachtet, daß keine ministerielle Phrasenmacheri etwas dagegen vermag.

Im Ganzen ist die Wiederkehr der liberalen Partei in Amt eine Beruhigung für uns nach Außen und nach Innen geworden. Das Land drückt, im Vertrauen auf die italienischen Sympathien des Kabinetts, bloß an die nöthigen Verteidigungsanstalten, und was die innern Angelegenheiten betrifft, braucht die Regierung, bloß um zu beweisen, daß sie KonzeSSIONen nicht abhold sei, nicht in Allem und Jedem nachzugeben.

Bermischte Nachrichten.

— Nach einer erneuert in Erinnerung gebrachten h. Verordnung darf das früher üblich gewesene Ueberlassen eines Schullehrerpostens an die Söhne oder Verwandten des Schullehrers unter keinem Vorwande mehr stattfinden.

— Der Deutsch-patriotische Verein für Oesterreich in Wien hat die Erlaubniß zur Abhaltung einer Effekten-Lotterie zum Besten seines Unterstützungsfondes für Invaliden und Witwen und Waisen der in dem letzten Kriege Gefallenen erhalten. Die Haupttreffer dieser Lotterie, die sich von anderen Effekten-Lotterien dadurch auszeichnet, daß durchaus keine Meilen vorkommen, werden durch freiwillige Spenden gebildet und hat der Verein deshalb so eben einen Aufruf erlassen, worin er die Damen um Einsendung weiblicher Handarbeiten, die Fabrikanten um Ueberlassung passender Gegenstände ihrer Erzeugung und die Familien um Uebersendung entbehrlicher Luxusgegenstände ersucht. Wie wir vernehmen, sind bereits viele kostbare Spenden eingelaufen. Das Los wird nur 50 Kr. kosten und der Spielplan Mitte September veröffentlicht werden.

— Aus Konstantinopel wird dem „Pest. Lloyd“ geschrieben: Da es an politischen Nachrichten man gelt, so will ich Ihnen einen wahren Roman, der sich am zweiten Tage des Courban-Bairamfestes zugegetragen hat, zum Besten geben. Serasraß-Hanum war die zweite Ikbal (Gemalin) des Sultans. Diese kaukasische Blume war so glücklich, den unumschränkten Beherrscher des Serails und der Böcker Mahomeds zu ihrem Sklaven zu machen, jeder ihrer Wünsche, jede ihrer Capricen mußten erfüllt werden

— sie wollte nicht im Serail mit den übrigen Frauen wohnen und der Sultan mußte ihr den Ildis-Kiosk auf das Prachtvollste eingerichtet überlassen. Fast jeden Tag fuhr der Sultan zu ihr und brachte mehrere Stunden bei ihr zu. Während der Bairamfesttage aber war der Sultan durch religiöse Zeremonien verhindert, die Schöne im Ildis-Kiosk zu besuchen. Sie benützte diese Gelegenheit zu Spazierfahrten und so geschah es denn, daß sie am zweiten Bairamtage auch einspannen ließ und bloß von zwei Sklavinnen und einem Baldast begleitet nach Ortaköy fuhr. Da ließ sie vor einem Hause halten und durch den Baldast an's Thor klopfen. Das Thor öffnete sich und eine ehrwürdig aussehende Matrone empfing die Sultana mit dem üblichen Bücklingen, die zwei Sklavinnen folgten ihrer Herrin. Oben angelangt, entließ die Sultana ihre Sklavinnen, die sich mit zwei angeblichen Dienerinnen der Matrone in ein anderes Gemach begaben, sich dort mit Kaffee, Scherbet, Bäckereien und Zigarren gütlich thaten. Die angeblichen Dienerinnen gingen und kamen und verrichteten den Hausdienst; endlich gingen sie wieder ganz geschäftig hinaus, kamen aber nicht mehr zurück. Die zwei Sklavinnen, nichts Arges vermuthend, schmauchten ruhig ihre Zigarren, bis es endlich dunkel zu werden anfing. Da wollten sie doch endlich nachsehen, was ihre Oberleiterin mache; wie groß aber war ihr Erstaunen, als sie im Salon statt der Oberleiterin nur ihre Kleider, im ganzen Hause aber keine Sterbensseele fanden; sie riefen sogleich den Baldast, der, nachdem er sich von der traurigen Wahrheit überzeugt, die Sklavinnen in den Wagen packte und nach Hause schickte, damit sie den schwarzen Harem Aga in Kenntniß setzen und zu dem Unglücksbaue senden mögen. Der Harem Aga kam, durchsuchte mit dem Baldast das ganze Haus, fand aber außer den zurückgelassenen Kleidern Nichts. Das Haus aber hatte nebst den Bordthore auch eine Hintertüre, die unmittelbar auf den Bosphorhafen führt. Angestellte Nachfragen stellten heraus, daß vor einigen Stunden zwei Schiffskapitänskähne mehrere fränkisch gekleidete Herren und Damen aus dem Hause geführt haben — wohin? wuß man bis zur Stunde nicht. Nachträglich stellte es sich heraus, daß am selben Tage auch der Direktor der kaiserlichen Hofmusik, ein kräftiger und hübscher Italiener, Namens Guatelli, verschwunden sei. Beim Untersuchen der Effekten fand man die Schmauch- und Gelokäschen der schönen Entflohenen leer. Serasraß-Hanum hatte eine herrliche Singstimme, die den Sultan bezauberte; unter Leitung des kunstfertigen Herrn Guatelli dürfte vielleicht eines Tages Serasraß-Hanum's Stimme auch europäische Ohren erfreuen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Triest, 17. August. Gestern Abends brach auf dem österr. Dreimaster „Neotide“ in der Sacchetta Feuer aus, welches wegen heftigen Windes leicht hätte gefährlich werden können, aber durch die Bemühungen des Hafenamtes und der Lloydampfer rasch gelöscht wurde.

Berlin, 17. August. (Bulletin). Se. Maj. hat der König hat von halb 11 bis 5 Uhr und nach kurzem Wachen bis halb 9 Uhr ruhig geschlafen. Der Schlaf hat Se. Majestät erquickt, wie sich in der etwas lebendigeren Theilnahme und den weniger matten Bewegungen kundgibt. Eine wesentliche Abnahme der Schwäche ist jedoch noch nicht zu bemerken.

Neapel, 14. August. Die Schweizer Truppen haben neue Bedingungen gestellt; ihrer Insubordination wegen soll die Regierung beabsichtigen, dieselben zu entlassen.

Florenz, 17. August. Die Inkompatibilität des regierenden Hauses in Toscana ist von der revolutionären Nationalversammlung mit 168 Stimmen beschlossen worden. Mehrere der Abgeordneten haben Anträge zu Gunsten der Ueberleitung Toscana's an Piemont gestellt.

Zürich, 17. August. Gestern hat eine anderthalbstündige Konferenz der französischen und österreichischen Bevollmächtigten stattgefunden.

Gestern Abends ist die Kaiserin-Mutter von Rußland in Bern angekommen.

Paris, 17. August. Der „Moniteur“ meldet eine volle, gänzliche Amnestie sei allen jenen Individuen erteilt worden, die wegen politischen Vergehen verurtheilt wurden, oder dem Sicherheitsgesetze verfielen.

Mehrere Generale und Admirale, unter ihnen Jorrey, Renault u. s. w. sind zu Senatoren ernannt worden.

London, 15. August. Der Dampfer „Africa“ ist mit 450.000 Dollars an Contanten und Nachrichten aus New-York vom 3. d. M. eingetroffen. Geld war daselbst girragter und der Kurs auf London 110 1/4 bis 110 3/4. Die Börse war in flauer Stimmung. Mehl hatte wieder angezogen, Tabak war fester und die Frachten waren flau.

Börsenbericht

aus dem Abendblatte der österr. kais. Wiener Zeitung
Wien, 17. August Mittags, 1 Uhr.

Bei günstiger Stimmung und möglichem Geschäft sprach sich eine gute Tendenz aus. Effekte sehr, theilweise recht beliebt und höher. — Devisen und Komptanten v. l. ausgetoten, schließen langsam.

Öffentliche Schuld.

A. des Staates.

	Geld	Bare
In österr. Währung zu 5% für 100	70.25	70.50
Aus d. National-Anlehen zu 5% für 100 fl.	80.10	80.20
Vom Jahre 1851, Ser. B. zu 5% für 100 fl.	—	—
Metalliques zu 5% für 100 fl.	75.—	75.10
deto zu 4 1/2% für 100 fl.	68.25	68.50
mit Verles. v. J. 1834 f. 100 fl.	295.—	300.—
1839 " 100	119.25	119.50
1854 " 100	110.—	110.50
Como-Rentenweise zu 42 L. austr.	14.75	15.25

B. der Kronländer.

Grundentlastungs-Obligationen

v. Nied. Oesterr. z. 5% für 100 fl.	94.75	95.—
" Ungarn " 5% " 100	74.—	75.—
" Tem. Banat, Kroat. u. Slav. zu 5% f. 100 fl.	72.50	73.—
" Galizien " zu 5% für 100 fl.	74.—	75.—
" der Bukowina " 5% " 100 "	72.—	72.50
" Siebenbürgen " 5% " 100 "	72.—	73.—
" and. Kronländer " 5% " 100 "	82.—	83.—
m. der Verlosungs-Kaufel 1847 zu 5% f. 100 fl.	—	—

Actien

der Nationalbank pr. St.	94.—	906.—
d. Kredit-Anstalt für Handel u. Gewerbe zu 200 fl. ö. W. pr. St.	218.70	218.90
d. u. öst. Gekomp.-Gesellschaft zu 500 fl. GM. 538.—	560.—	—
d. Kaiser Ferd. Nordb. 1000 fl. GM. pr. St.	1836.—	1838.—
d. Staats-Eisenb.-Gesellschaft zu 200 fl. GM. oder 500 fr. pr. St.	262.60	263.—
d. Kaiser Elisabeth-Bahn zu 200 fl. GM. mit 140 fl. (70%) Einzahlung pr. St.	142.50	143.—
d. süd. norddeuts. Verbund. 200 fl. GM. pr. St.	141.75	142.—
d. Rheinbahn zu 200 fl. GM. mit 100 fl. (50%) Einzahlung pr. St.	105.—	105.—
d. süd. Staats-, lomb.-venet. und Centralital. Eisenb. zu 200 fl. ö. W. mit 80 fl. (40%) Einzahl. neue pr. St.	119.—	120.—
d. Kaiser Franz-Josef Orientbahn zu 200 fl. oder 500 fr. mit 60 fl. (30%) Einzahlung pr. St.	—	—
d. öst. Donau-Dampfschiff-Gesellschaft zu 500 fl. GM. pr. St.	484.—	486.—
d. österr. Lloyd in Triest zu 500 fl. GM.	248.—	270.—
d. Wiener Dampfm. Akt.-Anst. zu 500 fl. GM.	345.—	350.—

Pfandbriefe

der Nationalbank 6jährig zu 5% für 100 fl.	98.—	98.50
auf GM. 10jährig zu 5% für 100 fl.	95.—	96.—
der Nationalbank 12monatlich zu 5% für 100 fl.	86.—	87.—
auf öst. Währung verlosbar zu 5% für 100 fl.	99.50	100.—
auf öst. Währung verlosbar zu 5% für 100 fl.	83.—	83.50

Loose

der Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe zu 100 fl. österr. Währung pr. St.	97.—	97.25
" Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft zu 100 fl. ö. W. pr. St.	102.75	103.25
Gesetzgeb. zu 40 fl. GM. pr. St.	80.—	81.—
Salin " 40 " " " " "	39.75	39.25
Falks " 40 " " " " "	38.25	38.75
Glary " 40 " " " " "	35.75	36.25
St. Genois " 40 " " " " "	35.75	36.—
Windischgrätz " 20 " " " " "	24.50	25.—
Waldstein " 20 " " " " "	25.50	26.—
Regierung " 10 " " " " "	14.50	15.—

Effekten = Kurse vom 18. August 1859.

1. Öffentliche Schuld.

A. des Staates.

Aus dem National-Anlehen zu 5% für 100 fl.	79.40 ö. W.
Metalliques " 5% " " " " "	74.60 ö. W.

2. Actien.

Der Nationalbank pr. Stück.	905.—	ö. W.
" Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe ic. " " " "	216.80	ö. W.

Wechsel = Kurse vom 18. August 1859.

3 Monate.

Augsburg . . . für 100 fl. ind. Währung	100.25
London . . . " 10 Pfund Sterling	117.50

Kurs der Gold = Sorten.

Kaiserliche Münznoten	5.55
-----------------------	------

Fremden = Anzeige.

Den 17. August 1859.

Hr. Dr. Cruschiz, Primararzt, von Willach. — Hr. Rhombert, Kaufmann, von Dornbirn. — Hr. Preschern, Privatier, von Welde. — Hr. Bazzini, Privatier, von Triest.

3. 1365. (3)

Nr. 2424.

E d i k t.

Im Nachhange zum dießgerichtlichen Edikte vom 23. Jänner d. J., Z. 303, wird bekannt gemacht, daß, da auch zur zweiten Feilbietung der dem Johann Messajedul von Keiserverb gehörigen, im Herrschaft Reitenburger Grundbuche sub Urb. Nr. 42 1/2 vorkommenden, gerichtlich auf 1125 fl. ö. W. bewerteten Hubsrealität kein Kaufzuliger erschienen ist, am 20. August d. J. zur dritten Feilbietung in dieser Amtskanzlei geschritten wird.

R. l. Bezirksamt Raffenfuß, als Gericht, am 21. Juli 1859.

3. 1390. (1)

E d i k t.

Von dem k. k. Landesgerichte, als Handels-Senate zu Laibach, wird hiemit bekannt gemacht, daß über Einschreiten des Herrn Julius Weidlich, dessen Firma „J. Weidlich“ rüchlich des ihm verliehenen Befugnisses zum Betriebe einer Spezerei-, Material- und Farbwaren-Handlung in Laibach, in das dießgerichtliche Merkantilprotokoll eingetragen worden sei.

Laibach am 9. August 1859

3. 591. (10)

Nr. 3849.

3. 390. a (3)

Rundmachung.

Vom k. k. Beschäl- und Remontrungs-Posten Nr. 3 werden Samstag den 20. August 1859 am Hauptmarktplatz zu Laibach um 10 Uhr Vormittags 1 Burgunder, und 2 Stück Hengste, Ossiacher Zucht, gegen gleich bare Bezahlung plus offerenti veräußert, wozu Kaufzulige hiemit eingeladen werden.

Sello am 16. August 1859.

Mit k. k. Allerh. Privilegium und kön. preuß. und baier. Allerh. Approbation.

Dr. Borchardt's Kräuter-Seife

(in versieg. Origin.-Päckchen à 42 fr. öst. Währ.)

Dr. Hartung's Chinarinden-Öl

in versiegelten und im Glase gestemp. Flaschen à 85 fr. öst. Währ.

KRÄUTER-POMADE

in versiegelten und im Glase gestemp. Tiegeln à 85 fr. öst. Währ.

Dr. Suin de Boutemard's Zahn-Pasta

in 1/4 und 1/2 Päckchen à 70 u. 85 fr. öst. Währ.

Vegetabilische Stangen = Pomade

in Stückchen à 50 fr. öst. Währ.

Balsamische OLIVEN-SEIFE

in Original-Päckchen à 85 fr. öst. W.

Dr. Koch's Kräuter-Bonbons

in 1/4 und 1/2 Schachteln à 70 u. 85 fr.

CAUTION. Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der obenstehenden priv. Spezialitäten fast täglich = mannigfaltige Nachbildungen u. Fälschungen = hervorruft, wollen die geehrten P. T. Konsumenten unserer im In- und Auslande in so großen Ehren stehenden Artikel sowohl auf deren mehrfach veröffentlichte Original-Verpackungsart, als auch auf die Namen: **Dr. Borchardt** (Kräuter-Seife), **Dr. Hartung** (Chinarinden-Öl und Kräuter-Pomade), **Dr. Suin de Boutemard** (Zahn-Pasta), **Dr. Lindes** (Vegetab. Stangen-Pomade), **Dr. Koch** (Kräuter-Bonbons), so wie auch auf die Firmen der durch die betreffenden Lokaltblätter und Provinzialzeitungen von Zeit zu Zeit bekannt gegebenen alleinigen Herren Orts-Depositäre = zur Verhütung von Täuschungen = gefälligst genau achten.

Die alleinigen Lager obiger Spezialitäten befinden sich für Laibach bei Johann Kraschovich und Hoinig & Boshitsch sowie auch für Capodistria: Apotheker **Giovanni Delise**; Friesach: Apoth. **W. Eichler**; Görz: **G. Anelli**; Illyr. Reistritz: **Jos. Litschan**; Klagenfurt: Apoth. **Ant. Reinitz** und **Joh. Suppan**; Krainburg: **Theodor Lappain**; Triest: Apoth. **J. Serravallo** und Apoth. **Carlo Zanetti**; Willach: **Math. Fürst**, und für Wippach: bei **J. N. Dollenz**.